

Er digitalisiert eine ganze Generation

HILFSBEREIT Gemeinsames Kochen oder Computerkurse: Thomas Latteier kümmert sich um die Älteren in Treuchtlingen.

VON TIMO SCHICKLER

NÜRNBERG – Er lässt sich von nichts einen Strich durch die Rechnung machen. Schon gar nicht von ein bisschen Farbe. Als die von den Fenstern des Bürgerhauses in Treuchtlingen blättert, packt Thomas Latteier selbst an. Zusammen mit einem Helfer streicht er die 153 kleinen Fenster der Begegnungsstätte. 220 Arbeitsstunden später leuchten die Rahmen und Latteier ist zufrieden. Denn er bringt viel Zeit im Bürgerhaus.

Repaircafé, Nachbarschaftshilfe, mobiles Seniorenkino, überall hat der 60-Jährige die Finger im Spiel. Und bleibt bescheiden. „Ich bin nur so stark, wie die Leute, die mich unterstützen.“ Dennoch wissen in der Stadt mit den 13.000 Einwohnern viele, was Latteier für die Gemeinde alles leistet. Vor allem für die Älteren unter ihnen.

Zum Beispiel sorgt er sich um die Gesundheit derjenigen, die ihr Leben inzwischen allein bestreiten. „Wenn der Partner im hohen Alter stirbt, wird sich oft nicht mehr richtig ernährt“, sagt Latteier. Das Essen komme dann häufig aus der Mikrowelle. Aber nicht an jedem ersten und dritten Donnerstag im Monat. Da laden zwei engagierte Frauen zum Drei-Gänge-Menü. Das wird gemeinsam im Bürgerhaus vorbereitet, alle schnippeln, zwei kochen, auch Thomas Latteier packt oft mit an. Danach wird gegessen, „die Letzten gehen erst um drei Uhr nachmittags“. Satt und glücklich.

Seit zehn Jahren gibt es das Seniorenkochen, für das der umtriebige Treuchtlinger erst einmal Spenden gesammelt hat, wie für alle Unternehmungen, die er unterstützt. Eng ist sein Draht zu Sparda-Bank, Sparkasse oder anderen. Sie helfen in diesem Fall, die Gruppe mit Mixer und großen Töpfen auszustatten. Sowie die Geldgeber viele andere Ideen Latteiers ermöglichen.

Der ist 2001 wegen der Liebe nach Treuchtlingen gezogen. Dort macht er von Beginn an das, was er am besten kann: Menschen helfen. Wie damals als Schülersprecher in Neuen-dettelsau oder als Schwimmer bei der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft. Nur im Berufsleben hat Thomas Latteier Probleme, erst bremsen eine Krankheit seine Karriere als Bä-



Sie setzen sich für das Bürgerhaus ein: Ehrenwert-Preisträger Thomas Latteier (links) und Rudolf Herrmann, der vergangenes Jahr für sein Engagement geehrt wurde. Foto: Stefan Hippel

cker aus, später die als Verkäufer bei einem Elektro-Unternehmen.

Daheim herumzusitzen aber ist nichts für ihn. Also führt sein erster Weg in Treuchtlingen zur Stadt. „Ich habe gesagt, dass ich Computerkurse für Senioren machen will.“ Er erhält eine Zu- und eine Ansage: „Geld haben wir keines.“ Es vergehen drei Jahre, bis er seine Idee umsetzen kann. Weil Latteier hartnäckig bleibt, bei Problemen nicht aufhört, sondern nach Lösungen sucht.

Lange schon schult er nun ältere Menschen an Computern. Kostenfrei. Das kommt so gut an, dass Latteier schon jetzt vier Voranmeldungen hat – für das Jahr 2026. In jeder Runde sind acht Senioren dabei.

Sie legen los mit dem Anlegen von Ordnern und Unterordnern – „das ist das Einmaleins und verfolgt uns den ganzen PC-Kurs“, erklärt Latteier. Später beispielsweise beim Abspeichern von Bildern. „Oje, Thomas, da habe ich mich überschätzt“, lautet einer der häufigsten Sätze, die der

Kursleiter hört. Doch alle ziehen bis zum Schluss durch.

Am Ende des Seminars haben die Teilnehmer nicht nur Erfahrung mit Computern, sondern oft auch viele neue Kontakte. „Nach jeder Einheit treffen wir uns im Café und da kann jeder kommen, auch aus früheren Kursen.“ Das Treffen findet deshalb sogar statt, wenn kein Unterricht ist.

Ein Beweis für die erfolgreiche Arbeit von Thomas Latteier, der Lobeshymnen aber nur ungern hört. Er sieht sich eher als Bindeglied zwischen Bürgerhaus und Stadt, der diese Immobilie gehört. „Ich habe dort meine Ansprechpartnerin, auf die ich mich blind verlassen kann.“

Zumindest gibt er zu, dass er doch viel von zuhause aus erledigen muss – „sonst bräuchte ich ein Bett im Bürgerhaus“. Wenig überraschend, reicht die Bandbreite seiner Projekte doch von einer Beratung beim PC-Kauf über einen E-Bike-Kurs bis zu einem Erste-Hilfe-Kurs für Senioren. „Es macht unwahrscheinlich Spaß“, sagt

der 60-Jährige, gibt aber zu. „Wenn nicht, würde ich mir nicht immer was Neues überlegen.“

Vor allem ist sein Ehrenamt aber auch ein Geben und Nehmen. „Ich habe in meiner Zeit sehr viel von den Senioren gelernt“, sagt er. Zum Beispiel, wie locker manche mit ihren körperlichen Einschränkungen umgehen.

Heute weiß er: „Egal, wie schwer es ist, man muss das Positive aus der Krankheit sehen.“ Seine Krankheiten haben ihm die Karriere kaputtgemacht. Und eine unfassbare ehrenamtliche Laufbahn ermöglicht.

INFO

„EhrenWert“ ist eine Aktion der Stadt Nürnberg und der Univera-Versicherungen, die bürgerschaftliches Engagement fördert. Im Dezember wurden dabei drei Ehrenamtliche zu einem Motto ausgezeichnet. Diesmal lautete es „Engagement verbindet!“ Die Preisträger erhalten 1000 Euro. Vorschläge an ehrenwert@stadt.nuernberg.de oder (0911) 231-2134.

Brückenbauer nach Bangladesch

NÜRNBERG – Schon als Kind lernte der 1964 in Bangladeschs Hauptstadt Dhaka geborene Shakil Syed, dass man anderen Menschen helfen muss. „Kümmere dich um Bedürftige“, trichterte ihm seine Mutter ein, die sich ihr Leben lang sozial engagierte. Also packte Syed an, während der Überschwemmungen zur Monsun-Zeit zum Beispiel.

Als junger Student erlebte Shakil hautnah, was es bedeutet, wenn die Demokratie erschüttert wird und ein diktatorisches Regime kritische Bürger bedroht. Er entschied sich für die Flucht. 1986 verließ Shakil Syed an Bord einer russischen Aeroflot-Maschine seine Heimat – allein, ohne Familie und Freunde. Er landete über Umwege im Aufnahmelaager für Geflüchtete in Zirndorf.

Die ersten Jahre waren nicht einfach. Sein Antrag auf politisches Asyl wurde abgelehnt, doch Shakil Syed wollte sich integrieren. Zum Glück wurde dabei die Liebe: 1991 heiratete er eine Einheimische und durfte fortan arbeiten. Sieben Jahre später begann der Vater von inzwischen zwei Kindern eine Ausbildung in der Gastronomie. Und auch seine Familie in der alten Heimat konnte er wieder besuchen, als dort wieder Demokratie herrschte.

Als im Januar 2003 seine Mutter starb, nahm Syed das zum Anlass, in Bangladesch zu helfen. Er gründete mit Freunden in Nürnberg den Verein „asha“, mit dem er seitdem viele Hilfsprojekte entwickelte. Das erste



Shakil Syed aus Fürth hilft mit seinem Verein „asha“ seit 2003 in seinem Heimatland Bangladesch. Foto: Jo Seuß

Ziel war, eine Grundschule im gebirgigen Norden zu realisieren, wo es kaum Bildungseinrichtungen gibt. Nach zweieinhalb Jahren war die erste Schule dank 25.000 Euro an Spenden fertig. Mittlerweile sind es sieben, die achte folgt.

106 Mitglieder hat der Verein „asha“, was „Hoffnung“ bedeutet. Seit 2014 gibt es zudem den „Syed Shakil Welfare Trust“ in Bangladesch, um die Projekte vor Ort zu koordinieren. Neben den Grundschulen, die der Staat nach drei Jahren erfolgreichen Betriebs übernimmt, sind acht Vorschul-Einrichtungen und auch Krankenstationen entstanden.

2024 begann als jüngstes Projekt das Pflanzen von 1000 Bäumen im Jahr, um den Ort deutlich spürbaren Klimawandel zu bekämpfen. 18 bis 20 Stunden pro Monat kümmert sich Syed um seinen Verein. Offiziell. Daneben aber recherchiert er stundenlang Online-Kanäle oder soziale Medien, um Bedürftige in seiner früheren Heimat zu finden. Er macht das gern und freut sich über die vielen Unterstützer, die er für sein Netzwerk gefunden hat. „Was ich gebe, bekomme ich irgendwann zurück“, lautet seine Grundeinstellung.

Sohn Jonas hilft ihm bei Schreibarbeiten. Denn seine Deutschkenntnisse will der Wahl-Nürnberger, der in Fürth arbeitet, erst noch weiter verbessern, wenn er einmal in Rente ist. Durch Wohnort und Arbeitsplatz ist Syed auch Botschafter für ein gutes Miteinander der beiden Städte in Mittelfranken. Wenn er nicht gerade Brücken zwischen Deutschland und Bangladesch baut.

Ausbildung statt Absturz ins Nichts

ENGAGEMENT Wie eine Goldschmiedin einer Drogenabhängigen aus Nürnberg wieder auf die Beine hilft.

VON TIMO SCHICKLER

NÜRNBERG – Was Jutta Rother anpackt, hat Bestand. Dafür hat sie sich das richtige Material ausgesucht: Seit 39 Jahren ist die Neumarkterin selbstständige Goldschmiedin. Bald übergibt sie ihr Geschäft. Doch die 65-Jährige weiß auch, dass im Leben nicht alles Gold ist und glänzt. Vor allem nicht für jeden.

Schon vor Jahrzehnten ist sie deshalb dem „Inner Wheel Club“ in der Nürnberger Altstadt beigetreten. Ein Frauen-Club, der sich für soziale Gerechtigkeit einsetzt. Eines der vielen Projekte, die die Gruppe unterstützt, ist die Mudra. Die alternative Jugend- und Drogenhilfe in Nürnberg bietet den Frauen an, zum Kennenlernen einen Tag im Kontaktcafé mitzuarbeiten. Spontan sagt Rother zu.

Was sie dann erlebt, lässt die Neumarkterin nicht mehr los. „Es hat mich sehr berührt, wie dort mit den Menschen umgegangen wird.“ Jeder erhält eine Chance, auch eine zweite oder dritte. Denn wer mit einer Sucht kämpft, muss Rückschläge einplanen.

Eine Sozialpädagogin erzählt ihr von der Kreativwerkstatt der Mudra. Von da an ist Rother regelmäßig dort im Einsatz, sie fertigt mit den Teilnehmern Modeschmuck aus Kaffeekapseln oder Holz. Auch beim Verkauf auf Märkten mischt sie mit. Doch das Angebot übersteht die Pandemie nicht.

Nähen mit Videos gelernt

Die handwerklich begabte Jutta Rother wechselt in die Nähwerkstatt. „Das habe ich mir mit YouTube-Videos beigebracht, das war am Anfang etwas holprig“, erzählt sie. Heute näht sie ohne weiteres Taschen oder Mäppchen aus alten Jeans. Der Stoff stammt aus ihrem Freundeskreis in Neumarkt. Obwohl das Ehrenamt die Freunde anfangs irritiert. „Für viele ist das eben eine ganz andere Welt.“

Jutta Rother hatte dieselben Vorurteile wie viele, als sie bei der Mudra anfängt. Das seien eben Junkies, die nichts auf die Reihe kriegen.

In Gesprächen mit den Menschen merkt sie dann: „Sie sind wie jeder andere, nur eben mal falsch abgelenkt.“ Und sie erfährt hautnah, wie



EhrenWert-Preisträgerin Jutta Rother mit Produkten aus der Nähwerkstatt der Mudra. Foto: Cornelia Kranig

schwer es ist, den Weg zurückzufinden.

Die Mitarbeiter bei der alternativen Drogenhilfe versuchen, den Menschen das zu geben, was ihnen oft fehlt: Stabilität.

Rother organisiert einer ehemaligen Klientin eine Ausbildungsstelle in ihrem Betrieb. „Sie hat sich in der Kreativwerkstatt super gemacht, also haben wir erst mal ein längeres Praktikum gestartet.“ So soll sich die junge Frau an geregelte Arbeitszeiten gewöhnen.

Sie hält durch, mit Höhen, Tiefen und dank verständnisvoller Kolleginnen und Kollegen. Dazu einer Chefin, die ihr unter die Arme greift, auch durch seelische Betreuung. Im März wird sie ihre Gesellenprüfung ablegen. Der künftige Chef will sie übernehmen.

Natürlich gebe es auch andere Beispiele, weiß Rother. „Manche verschwinden von der Bildfläche.“ Das beschäftigt die 65-Jährige. Aber sie hat gelernt, dass die Mudra nur ein Angebot machen kann. Ob die Klienten das annehmen, entscheiden sie selbst.